

**Kulturpreis Schlesien
des Landes Niedersachsen
1999**

**Laudatio für den
Hauptpreisträger**

Janosch

von

Georg Oswald Cott

Die Bilder kleiner Kinder wurzeln oft in wundergläubiger Fantasie: Bereits ihre Kopffüßler sind Signale aus imaginären Welten, in denen die Gesetze der Schwerkraft Purzelbaum schlage, wo einer übers Wasser gehen kann, ohne zu ertrinken.

Aber zunehmend mit dem Erwachsenwerden bedrängt eine auf den Mann dressierte Vernunft das kindliche Staunen. Es ist eine Vernunft, die den Träumern die Neugier, den Wagemut austreibt, ihnen häufig ein Schicksal auferlegt wie bei Grubenpferden, die in erzwungenem Trott und im Dunkel blind werden.

Zum Glück gibt es seit jeher immer auch Menschen, die sich widersetzen, die nicht zulassen, dass ihre Flügel gestutzt werden; Menschen, deren Fantasie sehend macht und anstiftend wirkt wie ein befreiendes Lachen.

Janosch, der heute geehrt wird, ist ein solcher Anstifter, ein Augenöffner!

Generationen von Kindern und Jugendlichen wurden und werden beflügelt durch sein Werk, ein Werk, das inzwischen in 'zig Sprachen verbreitet ist und über Grenzen hinweg die Menschen bewegt.

Das Spektrum seiner Kunst entfaltet einen vielfältigen Kosmos aus Bild und Wort. Die Zahl und die Auflagen seiner Bücher und Bildgeschichten lassen sich nur in Superlativen beschreiben. Das aber kann eine Laudatio nicht leisten - und - das ist auch nicht nötig; denn mit Leben gefüllt und gegenwärtig sind die Figuren aus Janoschs Bildergeschichten: Leo Zauberfloh, Lari Fari Mogelzahn mit dem austauschbaren Lügengebiß, die Tigerente und der Frosch, Kasper Mütze, der Mäusesheriff, Emil Grünbär, Poppoff, Piezke und andere. Diese Akteure sind keine martialischen Titanen, es sind rebellische Kleinhelden, die mit Witz und Fantasie das Leben meistern, und dabei eingeschliffene Standards und Normen einer wohlgeordneten Welt in Frage

stellen, die sich nicht zufrieden geben mit Zuständen, die die Menschen resignieren lassen.

Die Abenteuer und Geschichten in Janoschs Kinder- und Jugendbüchern sind voller Magie, häufig anarchisch, und immer wieder zeigen sie kritisch die Gefahren und Widersprüche in der Welt, rennen an gegen menschliche Schwächen und Niedertracht, zeigen zugleich, was Liebe und Freundschaft vermögen.

Zuweilen geht es skurril und absurd zu. Immer auch sind die Geschichten eine Flaschenpost des Tröstlichen, deren Aussage lautet: nichts ist unmöglich, du musst es nur wollen!

Die Gestalten und Ereignisse in Janoschs Bilder Geschichten machen Kindern Identifikation leicht, weil das, was geschieht, den menschlichen Ursehnsüchten nahekommt. Vor allem ist es der Einzelne in den Geschichten, der die kleinen Alltagssiege erringt, einzelne von unverwechselbarer Individualität: Schwache, Kleine, verschrobene Typen, Außenseiter, denen jedoch die Magie zur Seite steht und zu Wundern verhilft.

„Man muss viele kleine Glücksfeuer anzünden, das macht diese verfluchte Welt ein wenig heller“, sagt Janosch.

Und tatsächlich: seine Kinder- und Jugendbücher sind alles andere als putzige Szenarien; im Gegenteil, sie sind häufig Aufklärungsliteratur, subtile und zugleich tiefgreifende Botschaften von Weltklugheit.

Janosch, mit bürgerlichem Namen Horst Eckert, wurde 1931 im schlesischen Hindenburg, dem heutigen Zabrze geboren. Eine Region, wo Deutsche und Polen lebten.

Janosch sagt dazu: „Ich bin ein Grenzbewohner. Grenzbewohner haben genügend damit zu tun, sich gegen zwei Staaten zu wehren, um zu überleben.“

Ich habe nicht erwartet, dass ich überlebe, als ich die Welt und die Menschen anfang zu begreifen. Und schon gar nicht, dass ich so gut überlebte.“

Zunächst aber wird seine Jugend bestimmt von Armut. Er lebt bei seinen Großeltern in einem zweistöckigen 12-Familienhaus einer Bergarbeitersiedlung, Häuser ohne Wasser und Strom. Bis zu einem Dutzend Personen hausten zeitweilig in dreißig Quadratmetern. „Damals standen alle Wohnungstüren offen, alle Familien lebten über dem Hausflur zusammen und haßten sich, und die Kinder heirateten über den Gang,“ sagt Janosch.

Und dennoch wird diese Zeit für ihn ein glücklicher Lebensabschnitt: geliebt von seinem Groß- und Urgroßvater, zwei stillen Invaliden. Sie lassen dem Kind Raum zum Sternengucken, für Fantasien und Träume.

Mit dreizehn beginnt er eine Schlosserlehre. Eine prägende Station in seiner Lebensgeschichte: bekommt er doch den wichtigen Satz eingehämmert: „Es gibt nichts, was nicht geht.“

Vielleicht hilft ihm diese Zauberformel, die nächsten Jahre zu überstehen.

Auf dem Abtransport nach Westdeutschland wird er schwerkrank, strandet im Moor unweit Oldenburg, wohnt mit seinen Eltern in einem Stall, schläft auf Stroh.

Er möchte Förster werden, dazu aber braucht er Arbeitsschuhe, die er nicht besitzt. So umwickelt er seine Füße mit Lappen, arbeitet statt dessen in einer Baumwollspinnerei in Oldenburg. Sein täglicher Weg zur Fabrik beginnt noch bei Dunkelheit zu Fuß, oft bei Nebel und Regen, keine Straßen im Moor, er orientiert sich an den Bäumen, bevor er die Eisenbahn erreicht.

Janosch gibt sich nicht zufrieden mit der Fabrikarbeit. Inzwischen neunzehn Jahre, spürt er seine Berufung zum Malen und Schreiben immer stärker. Er besucht einen Lehrgang für Musterzeichnen an einer Textilschule in Krefeld. Not und Entbehrung sind auch hier seine Begleiter. Er gibt nicht auf, schlägt

sich durch, und immer wieder findet er auch Menschen, die ihm helfen, die Erbarmen haben mit seinem jammervollen Leben.

Eine folgende Station ist München, wo er ab 1953 einige Semester an der Kunstakademie studiert, bevor er endgültig den Schritt zum freien Künstler wagt und sich den Namen Janosch gibt.

Seine Doppelbegabung als Maler und Schriftsteller drängt zur Entfaltung. Seine Kinder- und Jugendbücher erscheinen. Preise und Ehrungen folgen.

Schon bald offenbart sich eine weitere Facette seiner Begabung: Gemälde und Radierungen entstehen.

Werke, die menschliches Dasein in seinen vielschichtigen Lebensformen ins scharfe, kritische und dabei immer ins verständnisvolle Bild nehmen.

Bekannt wird Janosch als Autor von „Oh, wie schön ist Panama“, jenem Buch, für das er den deutschen Jugendbuchpreis bekam.

Aber Janosch ist ebenso der Autor einiger bedeutender Romane: „Schäbels Frau“, „Polski Blues“, „Von dem Glück, Hrdlak gekannt zu haben“ und „Cholonek oder Der liebe Gott aus Lehm“. Es sind Bücher von Weisheit und Melancholie, beseelt von unverwechselbaren Gestalten, Menschen, die in Oberschlesien leben, und deren Alltag die kleinen Himmel und die großen Höllen beschwört.

Es ist eine Literatur der schlesischen Sozialgeschichte, eine Dichtung, die das Leiden und die Leidensfähigkeit der Menschen mitteilt, und dabei die Grenzen zwischen den Nachbarn aufhebt, eine Literatur, die die Augen öffnet und die zeigt, wie geschwisterlich nah sie sich sind: Polen und Deutsche.